

# Buchbesprechungen

## 1. Philosophiegeschichte

NEIMAN, SUSAN, *Das Böse denken*. Eine andere Geschichte der Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004. 489 S., ISBN 3-518-58389-1.

Um es gleich hinter uns zu bringen: Was hat die Übersetzerin dazu gebracht, *evil* (*Evil in modern Thought*) durch *Das Böse* wiederzugeben? (Freilich nach dem Vorgang – hier für *mal* – der preisgewürdigten Übersetzung von S. Weils Cahiers. Während es bei K. Lorenz noch das „sogenannte Böse“ gab.) So begegnet man durch das ganze Buch hin einerseits dem weißen Schimmel des „moralischen Bösen“, anderseits dem hölzernen Eisen des „natürlichen Bösen“, wobei die Unterscheidung mitnichten erst um die Zeit des Erdbebens entstand (27, 32 f.; 81: Augustinus! Vgl. Thomas, de malo, qu 1: *malum in se – malum secundum quid, peccatum – poena*; neu eingeführt wird, durch Leibniz, zu *malum physicum* und *morale* der fragwürdige Begriff des *malum metaphysicum*). S. Neiman (= N.) behandelt die Denkgeschichte zwischen der Fülle der Wortmeldungen zu Lissabon und dem Schweigen nach Auschwitz, statt strikt chronologisch, als Auseinandersetzung zwischen denen, „die eine Ordnung hinter den so bestürzenden Erscheinungen suchen, und denjenigen, die nur die Realität sprechen lassen wollen“ (19f.): Rousseau bis Arendt – Voltaire bis J. Améry (33). Dazu kommt die These, dieses Problem (und nicht Fragen der Erkenntnistheorie) sei „die treibende Kraft des modernen Denkens“ (25, 32 – daher der Untertitel).

1. *Feuer vom Himmel*. N. behandelt hier vor allem Leibniz und Pope, Rousseau, Kant, Hegel und Marx, so zutreffend wie reizvoll persönlich. Die im Feuilleton zu Recht gelobte flotte Sprache zahlt freilich ihren Preis. Stellt etwa, wer Gott gegen den Voluntarismus verteidigt, die Vernunft über Gott (60)? Warum soll eine gute Welt nicht verbesserungsfähig sein (67)? Was denkt man zu dem Satz, Erlösung könne „nur der Gnade entspringen – oder [...] durch die Drohung ewiger Verdammnis“ (71)? Der biblische Sündenfall wird natürlich dem Geschlechtstrieb zugewiesen (86f., 93). Oder: die Weltordnung, um die es Newton wie Rousseau zur Ehre Gottes gehe, sei so makellos, daß sie „eigentlich von allein funktioniert“ (99). Eine Kategorienvermischung, die durchgängig auffällt: „Je mehr Verantwortung für das Böse dem Menschen zufällt, desto weniger fällt in die göttliche Zuständigkeit“ (102). Selbstverständlich erkennt man nichts so, wie es unangeschaut ist (109); aber wäre es keine Aussage über etwas/jemand, sie seien „an sich“ derart, daß sie uns so erscheinen? (Später dann: Wer ist [429 – 435] „die Hauptfigur“ in der „Pest“? 35 ein Übersetzungs-Corrigendum: „geschichtsphilosophische“ zu „philosophiegeschichtliche“). – Natürlich lautet die Kern-Anfrage an die Theodizee-Autoren, sie wollten („trotz gelegentlicher Anfälle von Melancholie ist ihnen allen irgendeine Form der Hoffnung auf eine bessere als die von uns erfahrene Ordnung gemeinsam“ [38]) Gottes Platz einnehmen (178f.).

2. Die folgenden Autoren halten dies eher „für unter ihrer Würde“ (179): *Fluch dem Baumeister*: Bayle, Voltaire, Hume, de Sade, Schopenhauer. (Geht es [191] um Irrtum?) „Mögen unsere Augen und Hände auch von der Zweckmäßigkeit der Schöpfung zeugen, so besitzen wir doch mindestens ein Organ, das offenkundig zweckwidrig ist: die Vernunft (292f. – von ihrer Demütigung durch Hume „ist es nur ein kleiner Schritt bis zu ihrer Bestrafung [de Sade]“). Gegenüber den ersten Autoren verbindet „die Denker im 2. Kapitel eine brillante, muntere Schwermut, die in Schopenhauers gewaltigem Pessimismus gipfelt“ (38). In ihrer Reaktion darauf ist Theodizee, wie N. anmerkt, nur selten naiv. „Ist sie deshalb abergläubisch? Häufig kehren Philosophen zu Fragen zurück, die sie überwunden haben sollten“ (302 – nach wessen Urteil? Zu Sokrates' Hahnenopfer siehe im übrigen G. Dumézil, Der schwarze Mönch in Varennes).

3. Jenseits dieser Kontraposition stehen Nietzsche und Freud: *Ende einer Illusion*. Für Nietzsche liegt das Problem des Übels darin, daß es ein Problem sein solle (321). N.

stellt klar, daß die ästhetische Rechtfertigung des Lebens den Verzicht auf die Erwartung besagt, es müsse intelligibel sein (333). Und eben diesen verlangt auch Freud von dem, der aus einem sinn-verlangenden Kind zum Erwachsenen wird.

4. *Obdachlos*. N. blickt auf das Erdbeben zurück, das die Deisten Europas entsetzte, während die Betroffenen selbst es als Strafe auffassen wollten. Nicht freilich Pombal, und so die Theorie: „Seit Lissabon hat das natürliche Böse keine passende Beziehung mehr zum moralischen Bösen, und folglich hat es überhaupt keinen Sinn mehr“ (367). Nach 1945 hieß für zwei Jahrzehnte das Schreckenswort zunächst Hiroshima. Was ist das Neue an Auschwitz? Weder die Zahlen noch die Grausamkeit (erwähnenswert, auch bzgl. der Gibson-Diskussion hierzulande, der Hinweis auf „das Entsetzliche der Kreuzigung“ – 375). Es erledigt die modernen Theodizeen: 1. Hegels Lösungsversuch durch Verlegung in die Geschichte, weil hier purer Zufall herrschte, 2. Nietzsches dionysische Bejahung ewiger Wiederkehr (ein „weil“ erübrigt sich), aber auch 3. Kants Fokussierung auf das Böse als moralische Kategorie. Hier sorgt N. sich vor allem darum, nicht „wieder auf die Erbsünde zurückzufallen“ (393 f.), und favorisiert Rousseau, der „bestechend“ statt ihrer „eine Reihe natürlicher, verständlicher und zufälliger Fehler“ benennt (mit der „Hoffnung auf deren Abschaffung“). Eben den bösen Willen aber und Verantwortung überhaupt stellt Auschwitz in Frage (Eichmann, Himmlers Ansprache in Posen). „Auf jeder Ebene erzeugten die Nazis mehr Böses mit weniger Bösartigkeit, als die Zivilisation es je gesehen hatte“ (396). – Was bleibt, erst recht nach dem 11. September? „Das wahrhaft Böse strebt danach, moralische Unterscheidungen selbst auszulöschen“ (420). Die Philosophie des 20. Jhdts. habe sich eher mit dem Problem der Außenwelt als mit der Theodizee befaßt. Andererseits gebe es Neubelebung; N. verweist auf Camus, Arendt, die Frankfurter Schule, Rawls. Schließlich geht sie „frontal“ (457) die Frage nach den religiösen Wurzeln der Thematik an (Benjamins berühmter Schachautomat mit dem Zwerg Theologie erscheint 458 f.). „Sucht man aber den Ursprung des Theodizeetriebes in tieferen Schichten als den religiösen, wird man vermutlich an Freud verwiesen“ (462). Ihm gegenüber schlägt N. sich auf die Seite des Warum fragenden Kindes. Die Sinn-Frage, die nach dem Zusammenhang von Sein und Sollen, gehört zum Menschen. Doch sie führt ins Dilemma: „Böte man uns eine Erklärung, in der Auschwitz zur Ordnung der Dinge gehörte, würden die meisten von uns sie wohl empört zurückweisen. Doch jede Theorie der Welt, in der Auschwitz keinen Ort hat, wird kaum von Wert sein“ (473). Die Zielvorstellung *System* hat darum ausgesiedet. Aber der Gedanke an Ganzheit und Einheit darf nicht abgetan werden. „Ethik und Metaphysik sind nicht zufällig miteinander verbunden“ (475).

Das Vorwort zur deutschen Ausgabe schließt mit dem Wunsch, die behandelte Problematik möge „uns zum Anfang der Philosophie zurückführen: zum Dialog“ (22). Der hätte vielleicht am Schlußsatz des Buchs (vor Danksagung, Bibliographie und Namenregister) einzusetzen: „Zwischen dem Erwachsenen, der weiß, daß er keinen Sinn in der Welt erkennen wird, und dem Kind, das sich weigert, die Sache nach dem Sinn aufzugeben, und unaufhörlich nachhakt ‚Warum?‘, liegt der ganze Unterschied zwischen Resignation und Bescheidenheit“ (476). Hat N. das Buch ihren Kindern gewidmet, weil die uns die Tür zum Kindwerden auftun?

J. SPLETT

VON ATHEN NACH BAGDAD. Zur Rezeption griechischer Philosophie von der Spätantike bis zum Islam. Herausgegeben von *Peter Bruns* (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte; 22). Bonn: Borengässer 2003. 179 S., ISBN 3-923946-63-5.

Wie wurde griechische Philosophie von griechischen, syrischen und lateinischen Kirchenschriftstellern rezipiert, wie von muslimischen Gelehrten (die oft durch syrische Übersetzungen mit den griechischen Klassikern in Berührung kamen – um dann ihrerseits durch ihre eigene Kommentierung den Westen im Mittelalter neu zur Auseinandersetzung mit der griechischen Antike zu veranlassen)? Die Ringvorlesung an der Universität Bamberg im Sommersemester 2001 befaßte sich mit dieser Thematik, die nicht nur für das Verhältnis von Theologie und Philosophie bedeutsam ist, sondern gewiß auch für die Beziehung von Christentum und Islam, und in der Zukunft noch manche Forschungsarbeit erfordern wird. Die neun Vorträge (darunter zwei in englischer Sprache)